

Ist das überhaupt Kultur?

Die Stadtteilkulturen

Hans-Jürgen Fuchs-Sander

Grundgedanken

In unserer Gesellschaft gibt es eine unglaubliche Vielfalt kultureller Aktivitäten – nicht nur die staatlich finanzierte Hochkultur und die ebenfalls überwiegend staatlich unterstützten Angebote, die aus Alternativinitiativen ab den 1970er-Jahren hervorgingen. Es gibt auch darüber hinausreichende Kulturen vor Ort, in den Stadtteilen und Quartieren. Kulturen, die nahezu ausschließlich ehrenamtlich organisiert werden. Dabei ist der Plural bewusst gewählt, denn es gibt nicht eine Kultur, die im Stadtteil stattfindet, sondern eine Vielfalt sehr unterschiedlicher kultureller Ausprägungen. Die Stadtteilkulturen spielen in den Sonntagsreden der Politik eine wichtige Rolle, in der Praxis finden sie allerdings wenig Beachtung. Vielerorts wird das, was im Ehrenamt betrieben wird, nicht einmal als Kunst- oder Kulturproduktion wahrgenommen. So merkwürdig es klingt: Die Stadtteilkulturen befinden sich damit in einem Boot mit den Akteur:innen der jungen Kultur, deren Clubs etwa im Baurecht nicht als Kulturstätte aufgeführt werden, sondern in einer Kategorie mit Spielhallen, Bordellen, Sex-Kinos und Wettbüros (Grädler 2021, S. 2). Haben die Stadtteilkulturen zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch eine Daseinsberechtigung,

einen nachweisbaren Nutzen für die Gesellschaft? Und: Sind sie überhaupt Kultur?

69

Vereine in der Krise?

Vereine boomen in Deutschland seit vielen Jahrzehnten: Von 1960 bis 2018 stieg die Zahl eingetragener Vereine von 86.000 auf 608.000. Dazu kommt eine noch größere Zahl nicht erfasster Vereine (Alscher et.al. 2021). Inzwischen flacht die Kurve aber ab, und in vielen Bereichen haben die zivilgesellschaftlichen Organisationen Probleme, vor allem auf dem Land: „Die Auflösung von Vereinen ist damit ein vorwiegend ländliches, deren Gründung ein städtisches Phänomen. Bestehende Vereine in ländlichen Regionen kämpfen besonders häufig damit, neue Engagierte zu gewinnen“ (Gilroy et.al. 2018, S. 3). Die Bedingungen für ehrenamtliche Arbeit verschlechtern sich. Veränderungen in der Arbeitswelt fordern immer mehr Flexibilität und entziehen damit dem Ehrenamt ein Stück weit den Boden (Vogelpohl 2012, S. 55-61). Aber auch immer stärkere Restriktionen und Bürokratisierung bereiten massive Probleme.

Zudem zeigt sich in der Kulturpolitik vieler Städte ein starkes Ungleichgewicht. Die Fokussierung auf die Innenstadt seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts hat eine urbane Kultur entstehen lassen: Schöne Fassaden, Kauf-, Vergnügungszonen und eine Fülle neuer kultureller Veranstaltungsformen und -stätten, die immer weniger von den Bewohnern der Stadt selbst gestaltet, sondern von professionellen Akteur:innen einem konsumierenden Publikum präsentiert werden.

Schließlich hat die Pandemie die Probleme weiter verschärft, nicht zuletzt für die mehr als vier Millionen Menschen in den Chören, die aufgrund der Covid- und Abstandsregeln oft monatelang nicht proben oder auftreten konnten.

Die Stadtteilkulturen

Wir erleben seit Jahren eine zunehmende Polarisierung der politischen Diskurse. Neuere Untersuchungen (Roose 2021; Zick und Küpper 2021) belegen, dass Fragen der Zugehörigkeit, aber auch Bedrohungsgefühle immer bedeutsamer werden. In der Literatur taucht in diesem Zusammenhang immer wieder der schwer zu fassende Begriff „Heimat“ auf. Viele assoziieren damit ein traditionelles Verhaftetsein, bis hin zu einer Nähe zu rechtem Gedankengut. Allerdings zeigen Studien, dass dieser Vorwurf zumeist unberechtigt ist: Auch wenn Heimatverbundenheit einen eher bewahrenden Charakter hat, so ist sie zugleich ein wichtiger Faktor für das Ankommen von Menschen, für Integration. Eine aktuelle

Studie der Jacobs University (Boehnke et.al. 2020) wie auch die „Vermächtnisstudie“ von ZEIT, Infas und WZB (DIE ZEIT 2019) zeigen, dass Heimatverbundenheit ein wichtiger Faktor für das subjektive Wohlbefinden von Menschen ist. Sie zu stärken ist zudem eine Möglichkeit, Abwanderungstendenzen, geringen Geburtenzahlen und rechtsextremistischen Einstellungen in den neuen Bundesländern entgegenzuwirken (ezra 2020; Dienel et.al. 2006).

Die Untersuchungen zeigen zudem, dass für das Ankommen von Menschen die Kommunen – Dörfer, Städte, allenfalls Regionen – der entscheidende Ort sind. Globalisierung und Regionalität müssen kein Widerspruch sein, ja die zunehmende Globalisierung verstärkt sogar das Bedürfnis nach Nähe, Heimat. Daniel Dettling spricht von Glokalisierung: „Globalität und Lokalität verbinden sich zu einem neuen Dritten. [...] Die Globalisierung führt zu einer wachsenden Nachfrage nach Heimat und überschaubaren Räumen“ (Dettling 2020, S. 18). Stadtteile und Quartiere sind Orte, an denen das Leben konkret wird, an denen Stärken, aber auch Defizite am deutlichsten spürbar werden.

Die Kulturen in den Stadtteilen verfügen über ein enormes Potenzial für Integration und Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Das Leben, das sie in die Stadtteile bringen, ist ein wesentlicher Faktor, dass sich Alteingesessene zuhause fühlen und Neubürger:innen ankommen können. Kulturelle Aktivitäten machen die Eigenheiten eines Stadtteils, seine Geschichte, Bauten, Straßen und Plätze erlebbar.

Stadtteilkulturen werden von einer Vielzahl von Akteur:innen getragen, von Vereinen und Initiativen, Bildungseinrichtungen, Firmen, Kirchen, Kunst- und Kulturschaffenden, Seniorenzentren, Bezirksbeirat:innen, von Bürger:innen. Sie fördern bürgerschaftliches Engagement, schaffen Lebensqualität, überwinden Grenzen und ermöglichen Begegnungen, schaffen Identifikation mit dem Wohnumfeld, verbessern das Image eines Stadtteils und sind nicht zuletzt Motor für lebenslanges Lernen (vgl.: Landeshauptstadt München 2007).

Dabei steht aktives Gestalten im Vordergrund, Begegnung, Kommunikation, auch gemeinsames Essen und Trinken, Dinge also, die „vor allem in klassischen Kulturprogrammen, die sich auf kontemplative Rezeption konzentrieren, oft verloren gegangen“ sind (Mandel 2022). Verloren geht damit auch eine wichtige Basis für das urbane Leben. Stattdessen gewinnen Orte an Bedeutung, bei denen Konsum statt Kommunikation im Mittelpunkt stehen:

„... allen voran Räume des Konsums wie Konzertsäle, Museen, Ferienorte, Sportanlagen, Einkaufszentren, Cafés usw. In diesen Orten fehlen die sozialen Kontakte, der Konsum wird zur individuellen Angelegenheit und partizipieren kann nur, wer über ausreichende ökonomische Mittel und entsprechende kulturelle Kapitalien verfügt. Diese öffentlichen Orte ermöglichen eine gemeinsame Aktion ohne gemeinsame Interaktion und entlasten somit von der Kommunikation und der Aushandlung von Kompromissen mit Fremden.“ (Seidelsohn 2018, S. 137)

Der Wert der Stadtteilkulturen für unsere Gesellschaft lässt sich nur indirekt messen. Carsten Brosda, der Hamburger Senator für Kultur und Medien, sagt, man könne zwar Kennzahlen abfragen, wie Einnahmen, Besucher:innen oder Kooperationen. Aber die eigentliche Wirkmacht liege woanders: „Wir können nicht messen, wen ein Kulturangebot tatsächlich verändert und wer wieder andere zu Debatten anstiftet. Aber genau das ist die eigentliche Superkraft von Kunst und Kultur. Wir wissen nicht genau, was passiert, aber wir wissen, dass etwas passiert (Brosda 2022, S. 9).

71

Kulturgerechtigkeit?

Stadtteilkulturen haben einen hohen Nutzen, aber während der Breitenkultur allenthalben eine angemessene Aufmerksamkeit erfährt, wird die Breitenkultur seitens eines großen Teils der kommunalen Politik, der Verwaltung und Presse kaum wahrgenommen. „Die aktuelle Kulturpolitik in Deutschland ist noch immer geprägt von ihrer veralteten Förderpolitik, dem Erhalt des Status quo durch die meinungsbildende Elite, den ewig gleichen kulturpolitischen Richtlinien, einem bewusst engen Kulturbegriff mit dem Fokus auf Hochkultur und einem traditionellen Verwaltungshandeln“, sagt Felix Grädler mit Blick auf die Kulturpolitik für junge Menschen (Grädler 2021, S. 1). Sieht man sich die Nutznießenden der staatlich geförderten Kulturen an, so stellt man fest, dass es überwiegend gut gebildete und wohlsituierte Menschen sind, und dass ein relativ großer Teil der Bevölkerung immer noch außen vor bleibt, auch wenn

es auch auf Seiten der Mainstream-Kulturen durchaus Bemühungen gibt, das zu ändern (Mandel 2022, 12). Zwischen der sogenannten Hochkultur und den Alternativkulturen der 1970er-Jahre liegen die Flyover-Cultures der Jungen und der Stadtteilkulturen. Und so wie Grädler die Anerkennung der jungen Kulturen fordert, muss auch die Anerkennung der Leistungen der Stadtteilkulturen eingefordert werden.

72

Warum werden die Stadtteilkulturen von der Kulturpolitik häufig übersehen? Sind sie weniger Kultur, weil sie keine Leuchttürme sind? Oder ist es nicht eher eine Frage beschränkter Wahrnehmung der kulturell dominierenden Schichten, eine Art eindimensionaler Multikulturalismus? Jedenfalls gefährdet das Nichtbeachten Pluralität: Eine Kultur, die Vielfalt propagiert, separiert sich in immer stärker gegeneinander abgeschottete Blasen. So konstatiert Rainald Manthe, dass man heute „vor allem Menschen begegnet, die einem ähnlich sind. Soziolog:innen nennen das ‚Homophilie‘. Homophilie ist ein Problem für die Demokratie. Wir setzen uns im Alltag nicht mit den Sichtweisen und Lebensrealitäten der anderen Bürger:innen auseinander, weil wir ihnen kaum begegnen“ (Manthe 2019) – eine Feststellung, die auf alle Kulturen gleichermaßen zutrifft. Denn auch in den Stadtteilkulturen besteht die Gefahr einer Abschottung (vgl.: Lätzel 2020). Indem sie eine Grenze zwischen In- und Outgroup ziehen, können Dialekt, Ortsansässigkeit der Familie, Religion, lokale Traditionen dem Erhalt der Macht der Alteingesessenen dienen und so zu Triebkräften von Ausgrenzungen werden (vgl.: Kühne und Schönwald 2015, S. 105).

Ein nachhaltiges Konzept zur Förderung der Stadtteilkulturen

Die Stadtteilkulturen sind unglaublich vielfältig und lebendig und eine wichtige Stütze für das Gemeinwesen. Aber Veränderungen in der Arbeitswelt, immer stärkere Restriktionen und eine ausufernde Bürokratisierung verschlechtern zunehmend die Bedingungen für ehrenamtliche Arbeit. Es ist deshalb notwendig, darüber nachzudenken, durch welche Maßnahmen die Stärken ehrenamtlicher Arbeit erhalten werden können. Denn ein Ersatz ehrenamtlicher Angebote durch Quartiersmanagements käme die Gesellschaft nicht nur ungleich teurer, es würde auch ihre Stärken zerstören. Stadtteilkulturen sind aktive und aktivierende Angebote: Menschen erarbeiten sich ihre Kultur selbst und gemeinsam mit anderen – anders als professionelle Kulturangebote, die in der Regel präsentiert und konsumiert werden.

Ingo Mörth von der Johannes-Kepler-Universität Linz beschreibt die Entwicklung der Stadtteilkulturen am Beispiel der österreichischen Stadt. Bereits seit Mitte der 70er Jahre sei deren Bedeutung für das kulturelle Leben wissenschaftlich wie kulturpolitisch unbestritten (Mörth 1997). Um sie zu erhalten, bedürfe es aber eines gut durchdachten Konzepts. Das fordert auch eine Studie der Bertelsmann-Stiftung (Arant et al, 2017). Es sei vielerorts spürbar

„... dass die alten Modelle von Ehrenamt nicht mehr passgenau sind, nicht zuletzt deswegen, weil die Gesellschaft mobiler, digitaler und heterogener geworden ist. Die Engagementsinfrastruktur ist deswegen auf Erneuerung angewiesen, sie muss inklusiver und flexibler werden [...] Grundsätzlich sollten Verwaltung und Politik das bürgerschaftliche Engagement noch ernster nehmen als gestaltende Kraft auf Augenhöhe und nicht als Lückenbüßer für fehlende Mittel der öffentlichen Hand.“ (Arant et al. 2017, 12).

Gefordert ist eine nachhaltige kommunale Unterstützung der Stadtteilkulturen. Wie kann diese aussehen? Leitlinie könnte ein Beschluss des Münchener Kulturausschusses sein (Landeshauptstadt München, 2008).

- Bestehende stadtteilkulturelle Einrichtungen sollten stabilisiert und ihre Programmqualität verbessert werden. Dazu benötigen sie eine angemessene Ausstattung.
- Ehrenamtliche sollten bei organisatorischen Aufgaben (Raumvergabe, Hausbewirtschaftung, Bürokratie) entlastet werden, um mehr Freiräume für Programm- und Konzeptarbeit zu erhalten.
- Auch die Instandhaltung der Häuser, die Zusammenarbeit mit städtischen Ämtern, Stadtwerken und Handwerkern ist ehrenamtlich nur schwer zu bewerkstelligen. Das gilt ebenso für die Bestuhlung, die Einrichtung der Bühne, für Schließdienste und so weiter. Hier sollten die Ehrenamtlichen entlastet werden, etwa durch kommunale Hausmeister, die allen Einrichtungen im Vertretungsfall zur Verfügung stehen.

- Stadtteilzentren verfügen meist nicht über technische Fachkräfte. Veranstaltungstechnik, aber auch die Versammlungsstättenverordnung sind für sie eine große Herausforderung. Eine kommunale Unterstützung wäre daher wichtig.
- Koordination und Vernetzung im Stadtteil und zwischen den Quartieren sollten gestärkt werden, zum Beispiel durch Unterstützung von Arbeitstreffen, durch Fortbildungen und Öffentlichkeitsarbeit.
- In bislang weniger gut ausgestatteten Stadtteilen sollten in Kooperation zwischen Stadtteilvereinen und Quartiersmanagements grundlegende Strukturen aufgebaut werden.

73

Kulturgerechtigkeit!

Die Pandemie bedroht aktuell viele kulturelle Einrichtungen, auch die Kulturen in den Stadtteilen. Zwar sind sie weniger abhängig von finanziellen Zuwendungen, denn sie basieren in erster Linie auf Beziehungen zwischen Menschen, auf Zusammenarbeit und Wertschätzung. Das ist ihre Stärke, aber auch ihre Achillesferse. Stadtteilkulturen benötigen persönliche Kontakte, die zwar durch digitale Netzwerkstrukturen bereichert, aber nicht ersetzt werden können. Sie werden auch die aktuelle Pandemie überstehen. Was sie aber auf Dauer nicht überstehen, ist die mangelnde Interesse von Seiten der dominierenden urbanen Kulturen. Es mag merkwürdig klingen, aber da stehen die Stadtteilkulturen an der Seite der jungen Kulturen.

Niemand will die bisher nahezu ausschließlich geförderten Mainstream-Kulturen beschneiden. Aber das Ignorieren anderer kultureller Ausprägungen muss ein Ende haben. Vielfalt muss konsequent gelebt werden. Kulturgleichheit heißt, das Recht aller kulturellen Aktivitäten zu achten und auch Kulturen jenseits des Etablierten zu fördern. Eine Gesellschaft mit begrenzter Vielfalt ist nicht gerecht und eine Gesellschaft ohne die Stadtteilkulturen wäre vor allen Dingen eines: ärmer.

Literaturverzeichnis

- Alscher, Mareike; Priller, Eckhard; Burkhardt, Luise (2021): Zivilgesellschaftliche Organisationen als Infrastruktur des Zivilengagements. <https://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2021/politische-und-gesellschaftliche-partizipation/330247/zivilgesellschaftliche-organisationen-als-infrastruktur-des-zivilengagement>. Zugegriffen: 25.10.2021.
- Arant, Regina; Dragolov, Georgi; Boehnke, Klaus (2017): Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt. Messen was verbindet. Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Boehnke, Klaus; Arant, Regina; Dragolov, Georgi (2020): Heimatverbundenheit. Ein neuer Sozialindikator für gelungene Integration? Hgg. v. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Berlin.
- Brosda, Carsten (2022): Distanz braucht Nähe: Umschlagpunkt Stadtteilkulturzentrum. In: Superkraft Soziokultur. stadtkultur MAGAZIN 57. Hamburg. S. 8–9.
- Detting, Daniel (2019): Die Zukunft gehört Klein- und Mittelstädten und ihren Bürgermeistern. In: Hochschule Ostwestfalen-Lippe, Forschungsschwerpunkt urbanLab: urbanLabMAGAZIN 05/2019: STADT LAND QUARTIER. Zwischen Realität und Zukunftsvision, Detmold. S. 18-21.
- Dienel, Hans-Liudger; Dienel, Christiane; Marotz, Sören; Albrecht, Benjamin; Keppler, Dorothee (2006): Lokales Engagement als Haltefaktor. Abschlussbericht. nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH. Berlin.
- DIE ZEIT; Infas & WZB (2019): Das Vermächtnis. Wie wir leben wollen und was wir dafür tun müssen. Ergebnisse 2019. <https://wzb.eu/system/files/docs/gf/2019ZEITVermachtnisStudieBroschuere.pdf>.
- ezra; MOBIT e.V.; KomRex; IDZ Jena (Hrsg., 2020): Thüringer Zustände. Rechtsextremismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Freistaat Thüringen. Fakten und Analysen.
- Gilroy, Patrick; Krimmer, Holger; Priemer, Jana; Kononykhina, Olga; Pereira Robledo, Maria; Stratenwerth-Neunzig, Falk (2018): Vereinssterben in ländlichen Regionen – Digitalisierung als Chance. Herausgegeben von ZiviZ im Stiftungsverband, Berlin. https://www.ziviz.de/sites/ziv/files/vereinssterben_in_laendlichen_regionen.pdf. Zugegriffen: 21.10.2021.
- Grädler, Felix. (2021): Call for Papers! Kulturgerechtigkeit im 21. Jahrhundert. <https://www.felixgraedler.de/post/call-for-papers-kulturgerechtigkeit-im-21-jahrhundert>. Stand 19.02.2021. Zugegriffen: 22.10.2021.
- Kühne, Olaf; Schönwald, Antje (2015). Identität, Heimat sowie In- und Exklusion: Aspekte der sozialen Konstruktion von Eigenem und Fremdem als Herausforderung des Migrationszeitalters. In: Nienaber (Hrsg., 2015). Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg., 2020): Kultur. Macht. Heimaten: Heimat als kulturpolitische Herausforderung. Jahrbuch für Kulturpolitik 2019/2020. Bielefeld.
- Landeshauptstadt München, Kulturreferat (2007): Ziele und Kriterien für die Förderung der Stadtteilkultur. Auszug aus dem Beschluss der Vollversammlung des Münchner Stadtrats vom 4. Oktober 2007. „Kultur im Stadtquartier“. <https://risi.muenchen.de/risi/dokument/v/4460136>. Zugegriffen: 28.10.2021, 16:40 Uhr.
- Landeshauptstadt München, Kulturreferat (2008): Stärkung der Stadtteilkultur. Beschluss des Kulturausschusses vom 14. Februar 2008 (VB) <https://risi.muenchen.de/risi/sitzungsvorlage/detail/1367036>. Zugegriffen: 28.10.2021, 17:30 Uhr.
- Lätzel, Martin (2020): Eine Sache der Hoffnung. Kulturpolitische Implikationen zu Heimat und Identität. In: Kulturpolitische Gesellschaft (Hrsg., 2020). S. 93–103.
- Mandel, Birgit (2022): Soziokulturelle Einrichtungen als guter Nachbar, Community Builder und Trainingsfeld für globale Herausforderungen? Keynote zum 22. Hamburger Ratschlag Stadtteilkultur (4.-11.11.2021). Auszüge in: Superkraft Soziokultur. stadtkultur MAGAZIN 57, S. 10-12. Hamburg. Vollständig unter: <https://www.stadtkulturmagazin.de/2021/12/soziokulturelle-einrichtungen-als-guter-nachbar-community-builder-und-trainingsfeld-fuer-globale-herausforderungen>. Zugegriffen: 01.12.2022.
- Manthe, Rainald (2019) Demokratie braucht Begegnungsräume im Alltag. <https://libmod.de/demokratie-begegnungsräume-alltag/>. Zugegriffen: 13.10.2021.
- Nienaber, Birte; Roos, Ursula (Hrsg., 2015): Internationalisierung der Gesellschaft und die Auswirkungen auf die Raumentwicklung. Beispiele aus Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Arbeitsberichte der ARL 13. Hannover.
- Seidelsohn, Kristina (2018) Prekäre Arbeitsräume: soziale Konflikte und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in aufgewerteten Stadtquartieren. Wiesbaden.
- Roose Jochen (2021): Politische Polarisierung in Deutschland. Repräsentative Studie zu Zusammenhalt in der Gesellschaft. Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin.
- Vogelpohl, Anne (2012): Urbanes Alltagsleben. Zum Paradox von Differenzierung und Homogenisierung in Stadtquartieren. Wiesbaden.
- Zick, Andreas; Küpper, Beate (Hrsg., 2021): Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Herausgegeben für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.

